

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 50

Artikel: Kann ein Schneemann häkeln?
Autor: Berend, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Dihr sünd i Gottsname no unerzogeni Kärle, unbe-schnitten a Härzen u Ohre, weni tüchtig zu einigem Guete u geneigt zu allem Böse. Dihr müecht no ghnätet u gformt wärde, innerlig u üsserlig, Johr u Tag! Us euch sälber sünd d'r nüt u bringit d'r nüt zwäg, dihr hangit ganz vo üs ab u wärdit bloß das, was mir us ech mache. Mir hoffen aber mit Hülff vom liebe Gott u mit Hülff vom Seminarreglemänt zletscht doch no öppis Aständigs u Bruuchbars us ech härz'stelle. Vergässit aber ke Angeblid, liebi Zöglinge, was für usuberi u fragwürdigi Gfesh dihr jech no sünd! Löst ech heilsam dra mahne, daß dihr no himelwnt etfernt sünd vo üser lehrherrliche Vollkomeheit! U löst ech nid im Traum yfalle, dihr heigit die glnche Rächt wie mir Erzogene, hüetit ech jo rächt vor vürwägigen Asprüche!“

Das isch es gsi, was e leichtgchrankti Seminarischte-jeel unklar druus use gspürt het. Das isch es gsi, was sie so schlächt het chönne verpuke, grad wil ere die eigei Arunfi u Unvollkomeheit so schmärzhafte isch bewußt gsi u z'schaffe ggäh het. D'Wohrhit het mängisch e bitteri Chuscht, u Lüt i de Flegeljohre hei nid salten es übersteigerets Ehr-gfüehl. Drum chöü sie's nid lyde, we me ne d'Nase bständig uf ihrer Bräschten u Mängel stoht. Am liebschte täte sie trohig hingeruuf schloh u umegäh: „Was 's sälben abelangt, sünd dihr Erzogene au no grad kener Erzängle!“

Nu, gar so schlimm isch es jo no nid gsi mit dene liebe Zöglinge. Meh g'ergeret hei si d'Seminarischte, wen e gwüsse Lehrer syner verächtliche „Buebeli, Buebeli, Buebeli!“ a Chopf gworfe het. Lieber aghässelet wärde, weder i fettigem Winglewasser gwäsche!

Fein hingägen isch es gsi bi dem alte Gentleman, wo im oberischte Gang uf syne Stifelfinken umegsäglet ischt u uf sy Pensionierig planget het, für die der groß Ranton Bän no gäng kes Gald gha het. Dä alt Herr het a Gedächtnischwund glitte u sälber au gspürt, daß er nümme völli uf der Höhi isch mit sym Wüssen u Chönne. Aber ins warmhärzige Mönstschetum hein ihm au die höhen Altersjohr nid chönnen uslösch. Er het si nid uf's höche Roß glegt u de Seminarischte nid bi jeder Glägeheit d'Nasen uf d'Respätsgränze gstohe. „Mein Sohn“, het's bi ihm gheiß, wen er eim öppis het z'säge gha, u „Junge Leut“, wen es die ganzi Klatz aggangen ischt.

Fascht all Sunndi sy sie-n-ihm uf em Wäg zwüschem Seminar u Dorf begägnat. Mer isch vo der Wirtschaft cho, wo-n-er d'Choscht gnoh het u sie vom Seminar-Mittagstisch, wo mit Suurkabis u Späd isch garniert gsi. Scho vo wntems sy ihrer Hüet i d'Höhi gfluge:

„Grüek Gott, Herr Glaser!“

„Grüek Gott, junge Leut! Wollt ihr euer Schöppele tringge?“

„Jawohl, Herr Glaser!“

„Schön so. Hab meins schon gedrungge!“

Das ischt alls gsi, schynbar weni; aber für d'Seminarischten öppis unerhört Schöns, ewig Unvergähligs! Wie Rägebogefarbe het es ufgläuchtet i dene jungen Gmüetere, wie Frideschalmene isch es dür d'Luft gschwäbt. Er het nen au es Rächt uf Freud zuerchennt u se lo gälte, wie sie gsi sy. Res So ... aber, kes Mahnschwänzli hingerdra, unbedingt Vertraue, reini Seelewohlthat! U das, troh-dam es im Seminar Schlinge ggäh het, wo-n-ihm sy W-gab bitterlig erschwärt hei.

Settig Lehrer vergißt me nid. Sie wachsen ein mit de Johre gäng höher. Sie erzieh no, we sie scho lengschte Staub und Aesche worde sy. U für das, wo me ne z'leid gwärhet het, schämt me si hingerdrn bilängersch herter.

Kann ein Schneemann häkeln?

Eine Weihnachts-Geschichte. Von Alice Berend.

Ich will euch eine Weihnachtsgeschichte aus meiner Kindheit erzählen, die zugleich ein Rätsel ist, und wer das

Rätsel richtig rät, der bekommt von mir ein Weihnachtsgeschenk. Ehrenwort!

Also, als ich ein kleines Mädchen von sieben Jahren war, wollte ich meiner Mutter einen feinen Besatz für ihr Kopfkissen häkeln als Weihnachtsgeschenk. Aus ganz feinem Garn wollte ich die Worte häkeln: Gott schütze dich. Niemand durfte es wissen. Ich tat ganz furchtbar geheimnisvoll, denn die Ueberraschung ist ja das Schönste an den Weihnachtsgeschenken. Ich häkelte also und häkelte, spät abends, wenn man dachte, daß ich schon schlief, zu jeder Zeit, wenn ich meine Schularbeiten fertig hatte, sogar vom Schlittschuhlaufen knauferte ich mir Häkelminuten ab. Eine Woche vor Weihnachten hatte ich wirklich zwei Drittel fertig. Ich war sehr glücklich, ich konnte mich nicht beherrschen, ich mußte es wenigstens unserer Köchin zeigen. Emma rümpfte die Nase und sagte: „Da stimmt was nicht!“ Ich hatte nämlich „Gott schütze“ gehäkelt. Emma trennte ein großes Stück wieder auf. Ich war unglücklich, nun würde ich nicht pünktlich fertig werden können, denn ich mußte noch für meinen Papa einen Uhrhalter für den Nachttisch aus Silberpapier fleben. Emma tröstete mich und sagte: „Laß mich nur machen, Alice! Sonntag abend wirst du staunen.“

Sie häkelte den ganzen Sonntag, ich konnte daher an dem großen Schneemann mithelfen, den wir auf unserm Balkon aufbauten. Das war Papas Idee, der Schneemann bekam nämlich eine Konservenbüchse eingebaut auf der linken Seite als offenes Herz. Hier sollen wir den größten unserer Wünsche auf einen Zettel geschrieben hineinlegen, dann würde er sich erfüllen.

Sonntag abend hielt mir Emma triumphierend den fertigen Streifen vor die Nase. Ich fand ihn so schön, daß ich nicht anders konnte, ich mußte ihn meiner Handarbeitslehrerin zeigen, als ich ihr einen kleinen Weihnachtsgruß von meiner Mutter überbringen sollte, denn nun hatten wir ja schon Weihnachtsferien. Zu meiner Mutter sagte ich mehrmals am Tage: „Du mußt nicht etwa denken, daß ich dir etwas für dein Kopfkissen häfle.“

Die Handarbeitslehrerin lächelte, als ich ihr stolz mein Werk zeigte, dann lächelte sie noch stärker und sagte, genau wie es Emma getan hatte: „Da stimmt etwas nicht, Alice!“

Emma hatte gehäkelt: „Gott schütze Dir!“

Und wieder wurde ein Drittel des Streifens aufgetrennt.

Jetzt aber war es schlimm, ich würde nicht mehr fertig werden können, denn übermorgen war Weihnachten, und ich mußte auch noch aus Badpflaumen einen Schornsteinfeger zusammenkleben für meine kleine Schwester. Und, unter uns gesagt, das machte mir viel mehr Spaß als dieses Gehäfle mit dem feinen Faden, das so langsam vorwärtsging. Trotzdem, ich häkelte und häkelte, aber ich flebte auch Pflaumen dazwischen, was man dem Häfelstreifen bald ansah, und am Abend vor Weihnachten fehlten mir noch die Buchstaben „ch“ und der feine Schluschnörkel, der wie eine Rose aussehen sollte. Ich hatte noch den größten Wunsch an den Schneemann frei. Ich wünschte mir einen richtigen Leierkasten. Ich sah ein, daß mir nichts anderes übrig blieb, als meine unfertige Handarbeit als fest zugelebtes Päckchen in das Konfervenherz des Schneemanns zu legen. Ich hatte auf einen Zettel deutlich geschrieben, daß der Streifen fertig gehäkelt, aber auch sauber gewaschen werden mußte und wieder als fest zugelebtes Päckchen zurückgelegt werden sollte, am besten mit der Aufschrift „Privat für Alice“. Diesen Ausdruck kannte ich nämlich von Briefen, die an meinen Vater kamen.

Am Abend lief ich heimlich auf den Balkon, das Päckchen war wirklich fort. Ich schlief aufgeregt in mein Bett, ich mußte leise sein, denn meine Mutter war noch wach, sie

saß noch bei der Lampe vor ihrem Nähtisch und war vertieft in eine Arbeit. Ich sah deutlich ihren Schatten auf den Gardinen der Glastüre, die zum Flur hinaus ging. Ich wollte wach bleiben, um möglichst bald wieder nachsehen zu können, ob die Arbeit schon zurückgekommen wäre, aber ich schlief doch fest ein.

Ganz früh, es war noch dunkel, schlich ich wieder auf den Balkon. Das Paket war da, wieder fein zugefleht. „Privat für Alice“ stand mit seltsamer Schrift darauf. Und wirklich der Streifen war fertig, „Gott schütze Dich“ und auch der Rosenschmückel, und sauber gewaschen und geplätet.

Das wurde ein feines Weihnachten, meine Mutter freute sich furchtbar über mein Geschenk, sie lächelte, sobald sie es ansah, und denkt euch, den Leierkasten bekam ich auch noch! Nun sagt mir, woher konnte der Schneemann häkeln?“

Der alte Knecht.

Seit Jahren dient er beim selben Bauer.
Schwang Sense und Gabel im Dämmerhauer,
In praller Sonne, bei Regen und Hagel ...
Nun hängt seine Sense mühsig am Nagel.
Müßig ist er geworden, zitterig und stumpf,
Zählt Abend für Abend die Fränkeln im Strumpf.
Berwachsen mit seinen Aderschollen,
Verwurzelt wie Klee gras, Korn und Knollen
Im Boden, der ihm sein Alles ist.
Heute zettelt er nur noch Mist,
Harkt hier eine Stunde, jätet dort drüben,
Und säubert die Zeilen zwischen den Rüben.
So lange noch in ihm das Leben glimmt
Müht er sich weiter, den Rücken gekrümmt.
Schlurft langsam fort mit triefenden Augen,
Auf wackligen Beinen, die nichts mehr taugen.
Noch ist ihm das Dienen letztes Gebot,
Noch gibt ihm sein Meister das Gnadenbrot ...
Bald läßt ihn wohl das Leben im Stich
Und sagt ihm einer: Jetzt mäh' ich!

Ernst Dier.

Gegenrechnung.

Der kleine Peter hörte eines Tages seinen Vater über Rechnungen sprechen, die bezahlt werden mußten. Dabei stieg ihm der Gedanke auf, auch einmal eine Rechnung aufzustellen für all die kleinen Dienste, die er täglich zu leisten hatte. Diese Rechnung wollte er seiner Mutter präsentieren. Eines Morgens fand die Mutter nun folgende Rechnung neben ihrem Teller liegen:

Mutter schuldet Peter: Für das Holen von verschiedenen Streichholzschachteln 20 Rp., für die Versorgung der Briefe zur Post 10 Rp., weil er stets ein braver Junge gewesen 15 Rp., für das Holen von Briefmarken 20 Rp.; Summe 65 Rp.

Peters Mutter sagte nichts, doch fand der Bub abends bei seinem Teller den Betrag von 65 Rp. vor. Sehr zufrieden steckte er das Geld in die Tasche, doch fand er bei seinem Teller auch Mutters Gegenrechnung vor:

Peter schuldet Mutter: Für zehn Jahre in ihrem Hause verbracht nichts, für zehn Jahre Essen erhalten nichts, für das Waschen und Ausbessern von Kleidung und Wäsche nichts, für Pflege während der Krank-

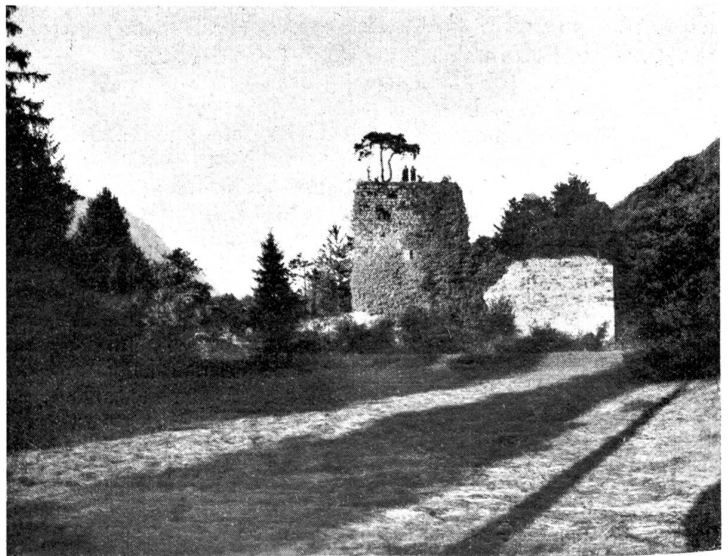
heiten nichts, für alle anderen Mühen nichts, dafür, daß er stets eine gute Mutter hatte nichts; Summe nichts.

Der kleine Peter las diese Rechnung und schwieg. Nach einer Weile aber schlich er klopfenden Herzens an die Seite der Mutter und steckte die 65 Rp. vorsichtig in Mutters Schürzentasche.
F. R.

Aus der Geschichte der Weissenau bei Interlaken.

Vor 600 Jahren begann der Glanz des adeligen Herrscherhauses von Weissenburg, das im ganzen Oberland begütert war, zu verblässen. Die Berner machten sich dies zu Nutze, indem sie durch Käufe und Eroberungen weissenburgisches Gebiet zu erwerben trachteten. Im September des Jahres 1334 hatten der Freiherr von Weissenburg und seine zwei Neffen die zur Burg Weissenau gehörende alte Herrschaft Unterseen, die früher der Burg Rotenfluh zugeteilt war, dem Kloster Interlaken teilweise geschenkt und teilweise verkauft. Diese Herrschaft umfaßte die Weissenau oder den Fritzenbach, die hohle Rufenen, Ried, Ruchenwand, Vorderwald, das Lombachgebiet, Beatenberg, Widimatte, Unterseen, Interlaken, Lauterbrunnen, Lüttschental, Grindelwald, Saxeten, Leizigen, Mülinen und Grenchen. Dafür zahlte der Propst des Klosters 2000 Pfund. Am 10. Januar 1335 hieß es Schultheiß, Rat und Bürger der Stadt Bern die Uebergabe gut und nahmen die Leute in ihren Schutz und Schirm auf. Am 1. Februar verpfändeten die Weissenaurburger die Veste Wimmis und ermächtigten das Kloster Interlaken, die an Thüring von Brandis verpfändeten Teile der alten Herrschaft Unterseen selbst zu lösen. Am 19. Mai versprachen sie den Bernern, auch ihren Verpflichtungen bernischen Bürgern gegenüber nachzukommen, und am 12. Juni teilten sie dem Bischof von Lausanne pflichtschuldigt die Handänderung mit. Die Weissenaurburger hatten seinerzeit die Herrschaftsrechte über Unterseen vom heiligen römischen Reich als Mannlehen empfangen. Dieses Reichslehen ging am 29. Juli 1335 durch Verfügung des Königs Ludwig mit demjenigen von Wengen und dem Zehnten von Sigriswil an Philipp von Ringgenberg über. Später übernahm Werner Münzer in Bern die Hälfte dieses Lehens; nach seinem Tode schenkte die Witwe alle Rechte den Augustinern zu Interlaken.

Der Zahn der Zeit hat die Veste Weissenau, die leider



Kleine Weissenau bei Interlaken.

(Phot. Gassner.)